

feierte anderswo seine besonderen Triumphe. Kirchliche Medienarbeit, ja verantwortliches christliches Handeln ist radikal herausgefordert. Während kircheneigene Redaktionen nun die privaten Sendeanstalten beliefern, stehen die Kirchen z. T. besorgt außerhalb des sich ständig revolutionierenden Medienprozesses. Zwar fehlten oft gut durchdachte theologische, journalistische und medienpolitische Konzepte in den Sendeanstalten, aber darum ging es meist gar nicht, Hauptsache: der Marktanteil war gesichert. Gegen dieses vorschnelle Medienengagement wendet sich der Pastoraltheologe Ottmar Fuchs. Er entwickelt einige begründete „Standpunkte einer christlichen Medienpolitik“, indem er Richtungsanzeigen für eine kommende kirchliche Medienpolitik aufzeigt, die sich an der Rezeption der Texte des II. Vatikanums orientiert: Sendung der Kirche, Evangelisierung in Wort und Tat, Identität mit der Kirche, Offenbarungsverständnis, Kirche und Welt, soziales Engagement etc. Die vielen theologischen, philosophischen und soziologischen Beziehungen, die Ottmar Fuchs analysiert und herauskristallisiert, gehen bisweilen in der „Impermeabilität“ unter. Sprache wird selbst zu einem Dickicht, undurchdringbar, nach dreimaligem Lesen langsam verständlich und mitteilbar. Gerade die soziale Kommunikation, wie sie sich in der frohmachenden Botschaft Jesu und seinen missionarischen Aktivitäten ausdrückt, ist ja nicht primär die Frage des Medienapparates, der Publizistik u. ä., sondern zuallererst eine Frage des aussagbaren und verstehbaren Inhalts. Im Übergang der Kirchen in eine neue Kommunikationswelt kommt der Frohbotschaft Jesu eine neue Bedeutung und Aussagekraft zu. Die unheiligen Allianzen von Kirche und Kabel, von Kirche

und Kapital, von Kirche und Medienarbeit verweisen vielfach auf die Empfindlichkeiten der Kirchen und ihren zögernden Einsatz und ihr Engagement in der Medienarbeit; denn angesichts immer weniger „funktionierender Dorfgemeinden“ kommen dem Einzelmenschen zu Hause immer mehr Nachrichten zu, wie auch immer sie in ihrer Aussagekraft geprägt sein mögen. Noch begnügen sich die Kirchen z. T. mit „drittklassigen Sendungen“, die vielleicht eine gesellschaftliche „Ghettoisierung der Kirche“ eher beschleunigen, aber noch kaum in der Lage sind, den Menschen zum Menschen, zu Gott und zur Gemeinschaft untereinander zu führen. Die personale Ortsgemeinde kommt bisweilen zum Erliegen, das Evangelium aber, das Menschen frei machen soll von Einsamkeit, Gesetz und Zwang, verliert seine Öffentlichkeitsfunktion. Wenn es bei dieser Thematik, die sicher zu heißen Diskussionen Anlaß gibt, dem Autor gelingt, aufzuzeigen, daß es bei der Glaubensverkündigung, bei der Kirche, bei der Sakramentspendung u. a. immer um so etwas wie zwischenmenschliche vertrauensvolle Kommunikation geht, dann hat dieses Buch trotz seiner verschlüsselten Sprache einen sehr hohen Kommunikationswert.

Georg Schütz

Für jeden Tag. Mit dem Neuen Testament durch das Jahr. Brockhaus Verlag, Wuppertal und Zürich/Brunnen Verlag, Gießen/Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 1990. 358 Seiten. Pb. DM 14,80.

Am 26. Januar 1992 beginnt das „Jahr mit der Bibel“, ein von der Deutschen Bischofskonferenz, der EKD, den Frei- und anderen Kirchen der ACK und sechs freien Werken getragenes Unternehmen, das alle Förderung verdient.

Rechtzeitig zum Evangelisationskongreß in Stuttgart (9. bis 12. Oktober 1990) erschien diese erste, auch für das „Jahr mit der Bibel“ bestimmte Veröffentlichung. Sie entspricht der weitgefächerten Trägerschaft und ist, was Textaufgliederung, Überschriften, Einführung und dergleichen betrifft, akzeptabel. Das gilt nicht für die meisten der 100 beigegebenen Illustrationen. Sie sind allermeist nur Blickfang, beschwören eine Stimmung, die mit dem umgebenden Inhalt nichts oder nur assoziativ zu tun hat, ja sie führen in die Irre. Rezensent hat mehrere Personen unterschiedlicher Herkunft, Bildung und Kirchenghörigkeit gebeten, eine Beziehung zwischen Text und Bild herzustellen. Es ging ihnen wie ihm selbst: Fehlanzeige. Ein Bezug war nicht herstellbar. Deshalb für künftige Publikationen dazu den Wunsch: nicht weiter so!

Vo.

VIELFÄLTIGE ERBSCHAFTEN

Oecumenica et Patristica, Festschrift für Wilhelm Schneemelcher zum 75. Geburtstag. Hg. Damaskinos Papatreou/Wolfgang A. Bienert/Knut Schäferdiek. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1989. 405 Seiten. Geb. DM 59,-.

Die Festschrift zum 75. Geburtstag von Wilhelm Schneemelcher ist gleichzeitig im Kohlhammer Verlag und als Publikation der Metropolie der Schweiz erschienen. Der Titel, die Herausgeber und die vorangestellten Grußworte des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel Dimitrios I. und des Vorsitzenden des Rates der EKD, Bischof Dr. Martin Kruse, sind nicht nur als Kriterium für die Auswahl der beteiligten 23 Autoren und ihrer Beiträge in

deutscher, französischer und neugriechischer Sprache zu werten, sondern auch als Charakterisierung des Schneemelcherschen Lebenswerkes. Neben einer Reihe von Schülern und Fachkollegen kommen auch eine Reihe von Partnern im ökumenischen Dialog zwischen Orthodoxie und reformatorischer Tradition zu Wort. Schneemelcher selbst hat nicht nur wesentlichen Anteil an dem 1969 aufgenommenen bilateralen theologischen Dialog zwischen dem Ökumenischen Patriarchat und der Evangelischen Kirche in Deutschland; er hat auch große Meriten erworben in der Zusammenarbeit mit dem patriarchalischen Institut für patristische Studien/Thessaloniki und dem Orthodoxen Zentrum in Chambésy/Schweiz.

Aus der Fülle der Beiträge können hier leider willkürlich nur einige wenige hervorgehoben und genannt werden. Bevorzugt soll auf Aufsätze von Partnern im evangelisch-orthodoxen Dialog eingegangen werden, weil sich in diesen Arbeiten zeigt, wie wichtig gerade bei diesem Dialog die gründliche Kenntnis der altkirchlichen Quellen ist. Aus dem Quellenstudium ergeben sich immer wieder ganz überraschende Einsichten über die historischen Entwicklungen und die gemeinsamen Grundlagen beider Traditionslinien.

Damaskinos Papatreou, Metropolit der Schweiz, faßt seine ekklesiologischen Überlegungen zum Verhältnis von orthodoxen und nichtorthodoxen Kirchen am Beispiel der gegenseitigen Taufanerkennung in der – aus der praktischen Erfahrung ökumenischer Begegnung erwachsenen – Erkenntnis zusammen, das Überwinden der kanonischen Akribie durch das Kriterium der kirchlichen Oikonomie zeige, „daß den außerhalb der orthodoxen Kirche befindlichen kirchlichen Gemeinschaften